

Polo Hofer und ich haben die gleichen Sorgen. Sein Schlager ist alt, gilt aber unverändert für mich. Ich frage mich auch: «Bin i gopfridstutz e Kchioskch, oder bin i öppe 'ne Bangg, oder gsääh-i-uus wiene Hotel, oder wiene Kchasseschrang?» Mein soziales Umfeld ist nämlich seit Jahren der Meinung, dass ich für die Deckung ihres Bedarfs und all ihrer Bedürfnisse zuständig bin. Der guten Ordnung halber muss ich zugeben, dass ich mich im Aussehen tatsächlich an einen Kassenschrank annähere, zumindest um Taille und Hüfte herum. Und unser Gästebuch ist ein Indiz dafür, dass wir zwar keinen gewerblichen Logierbetrieb betreiben, aber eine Art Wohnheim und Notschlafstelle für Freunde und Verwandte, für Verwandte von Freunden und Freunde von Verwandten.

«Hamse ma wat zum Aufwischen, Papia oda Lumpen?», fragte der Berliner Durchreisende meine MPA. «Die Tüte mit Fürsijen ham wa unta die Koffa jetan un nu isse zaquetscht und det ganze Auto vaschmiert un klebrich!» Spontan hatte er an meiner Praxis angehalten. «Ick hab mir jedacht, een Arzt hat so wat un iss ooch hilfsbereit!» Der schweizerischen Tourismusindustrie zuliebe, die darauf angewiesen ist, dass wir Einheimischen uns gegenüber den zahlenden Gästen freundlich verhalten, drückten wir dem Mann gratis eine Rolle Küchenkrepp und einen Plastiksack in die Hand, damit er die Pfirsichrelikte entsorgen konnte. «Ich dachte, die haben nur Schwierigkeiten mit Bananen!», kicherte meine MPA.

«Hast du zufällig noch sterile kleine Hartmannzangen?», fragt der befreundete Kollege von der Praxis vis-à-vis an und kommt selbst auf einen Sprung rüber, um sie abzuholen. Natürlich legt man eine kleine Pause für ein Schwätzchen ein, trinkt zwei Kaffees und isst ein Makrönli. Und dann nimmt er auch noch ein paar Gipsbinden, ein Wundversorgungs- und ein Katheterset mit.

«Hesch mer e Stutz?», ist die immer wiederkehrende Frage meines Ältesten, der dann aber keineswegs dankbar ist, wenn ich ihm einen Einfränkler in die Hand drücke. Er mault, denn er hat ein «einnehmendes Wesen» und will mehr. Oder die Patientin, die meine MPA fragte, ob sie ihr schnell einen «Zwanziger» leihen könne, sie müsse noch einkaufen gehen, weil ihre Kinder sonst kein warmes Mittagessen bekämen. Es handelte sich nicht um zwanzig Rappen ... Das Porto,

welches die frustrane Mahnungskorrespondenz mit der Schuldnerin kostet, übersteigt inzwischen die geschuldete Summe, aber zumindest hat meine MPA etwas für hungernde Kinder in der Schweiz getan. Und fragte mich an, wie es dieses Jahr mit einer Gratifikation sei ... denn der Dreizehnte ist für meine Mitarbeiterinnen längst eine Selbstverständlichkeit.

«Da kann ich nie widerstehen!», antwortet die Patientin selbstbewusst, nachdem meine MPA sie zur Rede gestellt hat, warum sie am Philodendron im Wartezimmer herumschneide. «Ableger mit Luftwurzeln bewurzeln garantiert, wenn man sie in eine Erd-Sand-Mischung steckt!», erklärt sie und versorgt cool das gestohlene Grün in der Handtasche.

Geräumige Einkaufstaschen benutzen meine Patienten. Für «Beobachter», «Facts», «Annabelle» und «Schweizer Illustrierte» aus dem Wartezimmer, die sie zuhause fertig lesen möchten. «Es ist hier zu laut, da kann ich mich doch nicht so richtig auf das Kreuzworträtsel konzentrieren!», klagt eine Patientin. «Ich fotokopiere es ihnen gerne!», bietet meine MPA an. «Nein, ich will auch noch den Artikel über Roman Kilchberger lesen!» dankt die Patientin und steckt die Zeitschrift ein. Alle im Wartezimmer nicken. «Legen Sie doch mehrere Exemplare der aktuellen Zeitschriften auf!», regt eine andere Dame an. «Mein Coiffeur macht das so.» Von wegen, ich werde bald nur noch Reader's Digest aus dem Jahr 1978 zur Verfügung stellen ...

Auch die Luxusgüter-Industrie ist der Meinung, dass ich ein Krösus bin. Einladungen zu Weindegustationen, Delikatessenkataloge, Pelzkollektionsfotoprospekte und Juwelierwerbung überfluten uns. Tapfer widerstand meine Frau all den Versuchungen. Bis zu dem Januartag, an dem wir durch das Schaufenster eines exklusiven Goldschmieds einen Kollegen mit Gattin sahen, wie sie gerade Geschmeide für Madame aussuchten. Der Hinweis, dass der Kollege Urologe ist und andere Honorare fordern kann als ein Allgemeinpraktiker, fruchtete bei meiner Frau nicht.

Es gibt nur eine Lösung. Ich werde mir eine C6-Corvette kaufen müssen, mit Tiptronic-Schaltwippen und Slicks. Dann kann ich glaubwürdig darauf verweisen, dass ich pleite bin. Von mir darf man dann keine Geschenke, Darlehen, Gratisdienstleistungen, Sachwerte oder Logiernächte mehr erwarten. Höchstens die Frage: «Hesch mer e Lappe?»

